**Predigt über Jer. 14,1-9**

**im Universitätsgottesdienst am 19. Januar 2020**

**in der Peterskirche, Heidelberg**

**Hochschulpfarrerin PD Dr. Jantine Nierop**

I.

Hier spricht jemand, der sehr gut beobachten kann und der sich nicht scheut, seine schonungslose Wahrnehmung mit anderen zu teilen. Schonungslos, ja, denn hier wird nichts beschönigt. Das ganze Elend wird in vollem Umfang beschrieben. Hören Sie die erste Hälfte des heutigen Predigttextes, Jeremia 14:

***2****Juda liegt jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden, und Jerusalems Wehklage steigt empor.*

***3****Die Mächtigen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.*

***4****Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter.*

***5****Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst.*

***6****Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.*

Soweit die erste Hälfte des Predigttextes. Was für Elend. Hier wird außen eine große Dürre beschrieben, innen eine enorme Traurigkeit, eine Traurigkeit vermischt mit Scham. Menschen verhüllen ihre Häupter.

Wer erzählt hier so präzise? Wer sieht hier so genau hin?

Es muss jemand sein, der Gottes Schöpfung sehr gut kennt. Denn diesem Erzähler fällt auf, dass kein Grass und kein Kraut mehr wachsen – Gras und Kraut, die gemeinsam am dritten Schöpfungstag geschaffen wurden. Wer ist er?

Überraschung: Der Erzähler mit dem scharfen, schonungslosen Blick, der Erzähler, der das Außen sieht wie das Innen, ist *Gott der Herr*, der Schöpfer selbst. Denn die erste Hälfte des Predigttextes trägt diese Überschrift:

*141 Dies ist das Wort, das der HERR zu Jeremia sagte über die große Dürre.*

Überraschend: Gott klagt den Zustand der Schöpfung an – Gott, nicht das Volk. Wie unfassbar genau er hinsieht. Wie unglaublich präzise er die Not von Mensch und Tier wahrnimmt, Gefühle benennt: Traurigkeit und Scham. Wie er die Herzen ansieht, wie nur er es kann.

Hier spricht Gott – und er bekommt eine Antwort. Hören wir die zweite Hälfte des Predigttextes – Sündenbekenntnis und flehende Bitte um die Nähe Gottes:

***7****Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.*

***8****Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?*

***9****Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!*

II.

Gemeinde, wir machen einen Sprung.

Seit Wochen gibt es beispiellose Waldbrände in Australien. Die Ursachen? Anhaltende Dürre. Hitzewellen, die nicht aufhören. Das Jahr 2019 war das bisher trockenste und heißeste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Die Temperatur war ganze 1,5 Grad Celsius wärmer als im Durchschnitt. Der Klimawandel zeigt ihr bösestes Gesicht: loderndes Feuer, das alles verwüstet. Extreme Brände, die eine neue Dimension erreichen.

Mittlerweile hat es zwar angefangen zu regnen. Allerdings sind viele Brandherde zu groß geworden, um noch zu löschen.

Und doch: Irgendwann wird das Feuer vorbei sein. Und dann? Das Ausmaß der Verwüstung wird kaum zu beschreiben sein. Wie geht es weiter?

An dieser Stelle möchte ich die Geschichte von Cody Petterson erzählen.

„Ein halbes Jahrzehnt lang hatte Cody Petterson versucht, in einem Naturschutzgebiet in Kalifornien 300 Hektar Wald aufzuforsten, der durch Bräde zu großen Teilen zerstört worden war. Er hatte die Baumsorten identifiziert, bis spät in die Nächte hinein recherchiert, Tausende von Tannenzapfen gesammelt. Seine Kinder waren damit aufgewachsen, wie er Samen gewann, zum Keimen brachte und im Garten aufzog. 700 Jungpflanzen konnte er und seine Leute schließlich in das zerstörte Waldgebiet setzen. Sie versuchten, die heranwachsenden Bäume zu bewässern, sie vor Hitze und Kälte, Ratten und Kaninchen zu schützen.

Aber die Metallgitter, mit denen sie die Bäume vor den Nagetieren schützten, erhitzten sich in der Sonne und verbrannten die jungen Triebe. Dürrezeiten von acht Monaten ohne Regen ließen die Pflanzen vertrocknen. Von den 700 gesetzten Jungpflanzen starben 650 wieder ab.“

Als Cody Petterson, promovierter Anthropologe, sah, dass sie nicht mehr zu retten waren, brach er zusammen und weinte. Wie erzähle ich es meinen Kindern? Wie sage ich es mir selber? Er schrieb auf seinem Weblog:

„Die Trauer, die Angst, die Verzweiflung kommen in Wellen über mich, wenn ich daran denke. Die ganze Biosphäre, 66 Millionen Jahre der Anpassung und Artenentstehung, liegt im Sterben. Ich hatte persönlich dafür Verantwortung übernommen, meine halbe Quadratmeile zu reparieren, zu bewahren und zu schützen, und schließlich traf mich das, womit ich schon lange unbewusst gerungen hatte, mit einem Schlag: Dass ich es nicht retten kann […] Am 1. April 2019, kurz nach 15 Uhr, starb eine Zuversicht, ein Phantasiebild in mir […] Wir werden nicht retten, was einmal war. Die Erde, die Ökosysteme, die Wechselbeziehungen, das dicht gewobene Netz, die Ganzheit dessen, was wir lieben, wird zusammenbrechen.“

So Cody Petterson aus Kalifornien. Manche zerstörerischen Vorgänge in der Natur sind irreversibel geworden: Ökologische Teilsystemen kippen um und sind nicht mehr zu retten. In Kalifornien. In Australien. Wo sonst noch.

III.

Cody Pettersons Klage tut weh. Sie ähnelt der Klage Gottes in Jeremia 14. Schonungslos beschreiben beiden zerstörte Schöpfung. In beiden Fällen stellt sich auch unweigerlich die Schuldfrage.

Im Jeremia-Text tut das Volk Buße, sagt „es sind unsere Sünden, die uns verklagen“. Umkehren soll das Volk, zurück zum Bund mit Gott, der ein Bund zum Leben ist.

Dass der Klimawandel eine in weiten Teilen menschengemachte Katastrophe darstellt ist unter Wissenschaftler\*innen längst Konsens. Menschliche Schuld, auch hier.

Menschliche Schuld heißt menschliche Verantwortung.

Cody Petterson schreibt: „Meine Verantwortung gilt nun meinen Kindern – all unseren Kindern – und der Welt, die ihnen bleiben wird. So viel wie möglich vor dem globalen Flächenbrand zu bewahren […] Unseren Lebensstil dramatisch zu ändern […] Da ist kein Raum für Kompromisse mehr […] Es bleibt nichts anders mehr übrig als voranzuschreiten – mit der Trauer, der Verzweiflung und der granitharten Entschiedenheit – und die Welt zu verändern. Grundlegend. Sofort.“

Die Trauer, die Verzweiflung und die Entschiedenheit – Gott wird sie sehen. Das ist ein Trost. Er wird tief in unsere Herzen hineinschauen und sehen, was wir erleben. Er wird auch Scham entdecken, dass es soweit kommen musste.

Und er wird hören, wie wir rufen:

*Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen!*

*Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!*

Verlass uns nicht. Sei da, sei uns nahe Gott.

Das ist Epiphanias heute: ein Sehnen tief in uns. Um Einsicht, Beherztheit, um Beistand bitten wir. In Ohnmacht, in Furcht – sei da, sei uns nahe, Gott.

Das ist unsere Sehnsucht und gleichzeitig unser Glauben: der sieht und hört, wird uns geben, was wir brauchen.

Amen.

*Entstanden unter Zuhilfenahme der Predigtmeditation von Christina Costanza und Detlef Dieckmann, in GPM, 2. Reihe, Göttingen 2019, S. 119ff. [hier werden die Texte von Cody Petterson zitiert]*